

GEISTREICH

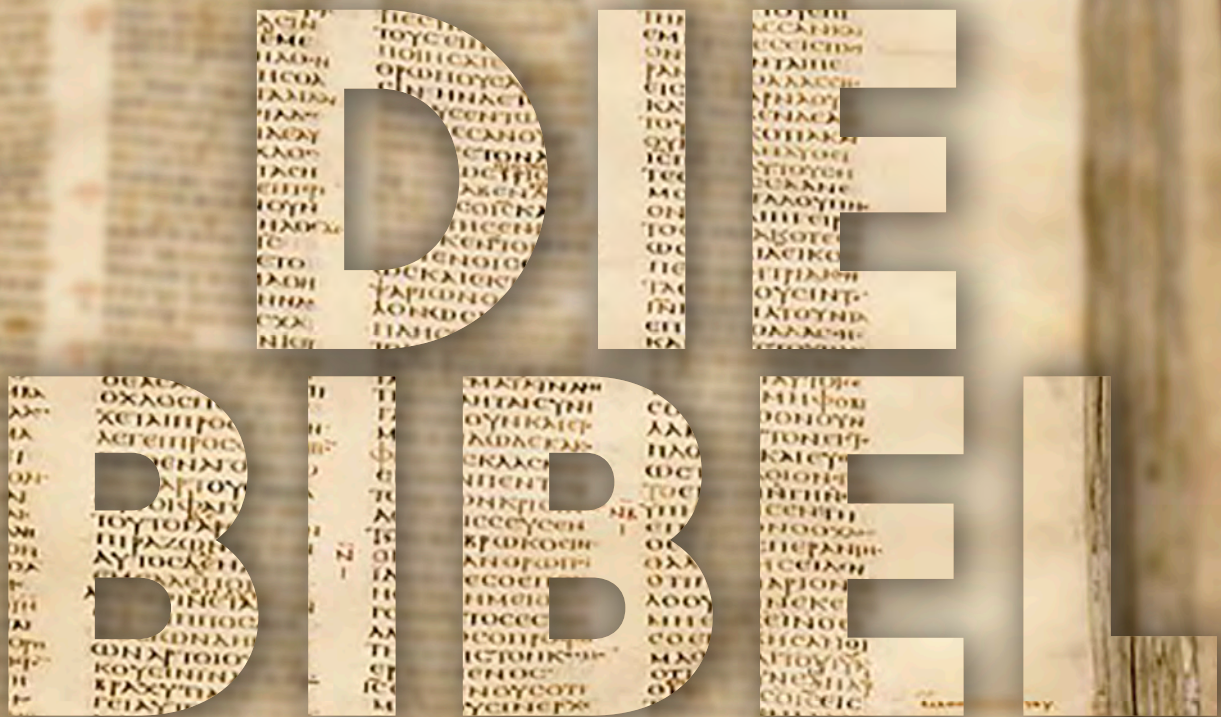


Katholische
Gesamtkirchengemeinde
Biberach

Katholische Zeitschrift für Biberach und Biberach Umland

Nr. 28 | Juni 2023

Das Buch der Bücher



Inhalt

Titelseite und Schlussseite:

Sie zeigen eine Doppelseite aus dem „Codex Sinaiticus“, der aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammt. Der Codex enthält große Teile des AT und das älteste vollständige NT in altgriechischer Sprache. Die Handschrift wurde um 1850 im Katharinenkloster auf der Sinai-Halbinsel entdeckt und befindet sich heute in London.



Brotmosaik in Tabgha

INHALT

TITELTHEMA

- 4 Die Bibel und ich
- 6 Die Bibel in Zahlen
- 8 Mögliche Zugänge zur Bibel
- 9 Faszination Passionsspiele in Oberammergau
- 10 Wie wörtlich ist die Bibel zu nehmen?
Vom „Gotteswort im Menschenwort“
- 12 Existenzielle Themen in der Bibel
- 14 „Theologisieren mit Kindern ist wichtig“
Ein Interview mit der evangelischen Schuldekanin
Andrea Holm
- 16 Bildende Kunst und Bibel
Kritische Überlegungen
- 17 Das Kino als Resonanzraum der Evangelien
- 18 „In der Bibel steht doch aber...“
Homosexualität und Bibel

AUS DEN GEMEINDEN

- 20 Das Heilige Land – das „fünfte Evangelium“
Eindrücke einer Pilgergruppe
- 22 Das Glas ist halb voll
Synodaler Weg – Weltsynode

ICH GLAUBE

- 23 Meine Lieblingsbibelstelle

RUBRIKEN

- 3 Vorwort
- 19 Karikatur
- 24 Impuls

Impressum

Herausgeber

Katholische Gesamtkirchengemeinde Biberach
Leitender Pfarrer: Stefan Ruf
Gewählter Vorsitzender: Wolfgang Michel
Redaktionsadresse: Pfarrbüro St. Martin,
Museumstraße 5, 88400 Biberach,
Tel.: 07351/18140, redaktion.geistreich@web.de

Redaktionsteam

Rudi Andritsch, Thekla Braun (V.i.S.d.P.), Stefanie Brüggemann, Christian Hiller, Christina Knapp-Jung, Wiebke Mahlbacher, Simon Mentz, Wunibald Reutlinger, Stefan Ruf, Kathrin Schlanser, Gabriele Schnorrenberg, Andrea Staab

Die in den Beiträgen dargestellte Meinung muss nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Fotos und Text

Titelbild: www.codex-sinaiticus.net, Pfarrbriefservice; 2, 3, 6, 10, 12, 13, 14, 16, 17, 20, 21, 23: privat; 7, 11, 16: Volker Mahlbacher; 9: Peter Weidenmann in: Pfarrbriefservice; 12, 13: Elisabeth Palzal, pixelio; 15: Katholisches Bibelwerk, Stuttgart; Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart; Gerth Medien/Bibellesebund; 17: factum.adp in: Pfarrbriefservice; 18: BDKJ Aachen; 19: Thomas Plaßmann; 20 (Geburtsstelle): Friedbert Simon in: Pfarrbriefservice; 22: www.synod.va/ www.dbk.de in: Pfarrbriefservice; 24 (Text): Pfarrbriefservice

Layout Bianke Müller, Ulm

Druck

RCDRUCK GmbH & Co. KG
Emil-Mayer-Straße 3, 72461 Albstadt-Tailfingen

Liebe Leserin, lieber Leser!

Haben Sie schon einmal eine Bibel in Händen gehalten und darin gelesen? Vielleicht steht eine Bibel in Ihrem Bücherschrank? Vermutlich kennen Sie die eine oder andere biblische Geschichte, beispielsweise die Schöpfungsgeschichten, mit denen die Bibel beginnt. Auch die Weihnachtsgeschichte dürfte vielen (noch) bekannt sein. Immerhin gilt die Bibel als das am weitesten verbreitete und am meisten übersetzte Buch weltweit.

Wie aber müssen wir diese uralten Schriften heute verstehen? Für die einen sind die Ereignisse wörtlich so passiert, wie sie aufgeschrieben wurden. Aber müssen die Texte nicht vor dem Hintergrund der damaligen Zeit verstanden werden, mit den damals bestehenden Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Ordnungen? Können sie für uns heute nur so gedeutet werden? Schon die Schöpfungsgeschichten zeigen die Problematik auf.

Die katholische Kirchenführung beruft sich bei den Forderungen nach Erneuerung gerne darauf, dass die Bibel geforderte Änderungen nicht zulasse, weil dort klar stehe, was (nicht) gestattet sei. Ist diese Sichtweise im Umgang mit biblischen Aussagen noch haltbar?

Hat das, was in der Bibel steht, überhaupt noch etwas mit unserem individuellen Leben zu tun? Wer sich, egal ob „gläubig“ oder „glaubensfern“, mit biblischen Texten befasst, wird feststellen, dass uns dort die ewigen Menschheitsthemen begegnen: Vertrauen und Misstrauen, Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Hass.... Und man erfährt in den Evangelien durch die Botschaft Jesu: Dieser ewige Kreislauf kann mit Blick auf Sein Vorbild durchbrochen werden.

Wer sich auf eine Auseinandersetzung mit biblischen Texten einlässt, kann erleben, dass sich der Blick weitert und die eigene Lebenssituation vor diesem Hintergrund anders verstanden werden kann. Insofern ist die Bibel für mich immer wieder faszinierend. Umgekehrt kann man es genauso sehen: Fast jedes Thema findet sich in der Bibel wieder. Wenn Sie GEISTREICH regelmäßig lesen, wissen Sie sicher, dass jedes Titelthema auch unter biblischen Aspekten betrachtet wird.

Als wir im Redaktionsteam darüber diskutierten, ob wir das Thema „Bibel“ aufgreifen sollen, kam sehr schnell die Erkenntnis, dass der „Durchschnittskatholik“ recht wenig Wissen über den Inhalt und das Verständnis biblischer Texte hat. Und wir fragten uns, was es braucht, damit Menschen, sofern sie es möchten, mehr erfahren können. Nun gibt es selbstverständlich erklärende Literatur und die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen, die Bibel im Gespräch zu entdecken. Und schließlich werden im Gottesdienst immer wieder biblische Texte vorgelesen und erklärt.

Sind Sie neugierig geworden? Ich hoffe, wir geben Ihnen mit dieser Ausgabe eine interessante Lektüre an die Hand.

*Thekla Braun,
Redaktionsteam*



Die Bibel und ich

Hat die Bibel in unserer heutigen Gesellschaft für die Menschen überhaupt noch eine Bedeutung bzw. was fällt Menschen heute zur Bibel ein? Wir haben bei einigen nachgefragt.

Ich persönlich glaube nicht, dass jede Geschichte der Bibel so passiert ist, wie es beschrieben wird. Ich denke die Geschichten sind als Metaphern zu verstehen, die uns helfen sollen, richtig zu handeln.
(männlich, 15 Jahre)

Die Bibel ist ein dickes, altes Buch mit vielen Geschichten rund um Gott und Jesus. An Weihnachten lesen wir bei unserer gemeinsamen Bescherung immer die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel – das gehört für mich zu Weihnachten dazu. In unserem Konfirmandenunterricht lesen wir häufig Bibeltexte, die ich persönlich sehr spannend finde und die mich zum Nachdenken bringen.
(weiblich, 14 Jahre)

Die Bibel – das ist ein Buch mit viel Text. Gibt es einen roten Faden durch die vielen Bibelstellen, der uns heute in wenigen Sätzen noch etwas Grundlegendes sagen kann?
(weiblich, 27 Jahre)

Die Bibel ist für mich das bindende und bereichernde Fundament meines christlich katholischen Glaubens. Die katholische Kirche hat mir den Zugang zu dieser Heiligen Schrift erschlossen und hat bewirkt, dass ihre Botschaft ein integraler Teil meines täglichen Lebens ist. Ich frage, wie überheblich und anmaßend menschliche (!) Repräsentanten dieser Kirche sind, wenn sie in diese wunderbare, friedensstiftende und heilsstiftende Schrift bindende Vorschriften wie z. B. den Zölibat, eine Diskriminierung von schwulen, lesbischen und anderen queeren Menschen oder das Verbot der Verwendung von Kondomen zur Schwangerschaftsverhütung hineininterpretieren, die großes (und vermeidbares) Leid über die Menschheit brachten und bringen. Ich wünsche mir eine Kirche, die sich auf die Heilige Schrift als frohe Botschaft zurückbesinnt.
(männlich, 65 Jahre)

Die Bibliothek Bibel - über Jahrhunderte hinweg entstanden - ist ein außergewöhnliches Dokument. Von Theologen und biblischen Lehrern erklärt und ins Hier und Jetzt übertragen, ist sie immer wieder erstaunlich in ihrer Aktualität.
(männlich, 55 Jahre)

Wir haben mehrere Bibelausgaben im Regal stehen. Eigentlich setze ich mich nicht hin und lese länger darin.
(männlich, 59 Jahre)

Beim Thema Bibel denke ich zuerst an Bibel fußball. Dieses Spiel spielen wir manchmal im Religionsunterricht. Ich finde diesen Umgang mit der Bibel gut, weil er uns spielerisch viel über sie lernen lässt.
(männlich, 12 Jahre)

Die Bibel ist für mich das „Wort Gottes“. Das heißt Orientierung, Hilfe und Halt auf dem Weg zum ewigen Leben. Jesus sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Gott schweigt nicht, mit der Bibel hat er uns alles gesagt. In den Psalmen sind alle Lebenslagen beschrieben. Mein Lieblingssatz: Fürchtet euch nicht!
(männlich, 75 Jahre)

Ein Buch, viele Geschichten von vielen verschiedenen Autoren aus vielen verschiedenen Kontexten. Die Kontexte beeinflussen die Geschichten so sehr, dass eine Übertragung auf die heutige Zeit unumgänglich erscheint, um die Bedeutung und Wichtigkeit der Inhalte zu verstehen.
(weiblich, 22 Jahre)

Ganz vieles, was in der Bibel steht, kapiere ich einfach nicht. Es widerspricht sich, Gott ist unbarmherzig, mir fehlt der Hintergrund. Aber dann gibt es da diese Sätze von Jesus, die tragen. Gott sei Dank.
(weiblich, 69 Jahre)

Für mich enthält die Bibel viele wertvolle Anweisungen für den Umgang untereinander, um im Miteinander leben zu können. Viele Texte ermöglichen eine Basis für Gespräche über sehr unterschiedliche Themen, von Freundschaft bis zu persönlichem Gebet. Für mich ist im Gespräch über die Bibel auch wichtig, sich darüber auszutauschen, wie wir die Texte verstehen. Ich persönlich finde es wichtig, die Texte im Kontext der damaligen Zeit zu betrachten und sie nicht unbedingt wörtlich auf heute zu übertragen. Ich bin der Meinung, dass es nicht „die richtige“ Aussage gibt, sondern dass wir in aller Offenheit miteinander teilen sollten, wie wir die Texte verstehen und was sie uns bedeuten.
(weiblich, 24 Jahre)

Zur Bibel fällt mir spontan Heilige Schrift, Schöpfungsgeschichte sowie das Leben und Wirken Jesu, Verse und Psalmen ein. Was ich mich frage: Wie ist die heutige Fassung der Bibel entstanden bzw. wer hat damals das Alte und Neue Testament in Buchform gebracht - wie kam es also zur Bibel?
(weiblich, 33 Jahre)

Für mich ist die Bibel hauptsächlich als Kinderbibel präsent, also bebildert und in einfacher Sprache. Ich stelle mir schon die Frage, wie die Bibel unser heutiges Leben beeinflusst und wie präsent sie im Alltag ist. Auch wenn es nur um Redewendungen geht, die wir möglicherweise benutzen wie „wer Andern eine Grube gräbt...“, nutzen wir die Bibel doch als Lebensleitfaden, als Bettlektüre (in vielen Hotelzimmern findet sich die Bibel).
(weiblich, 34 Jahre)

Die Bibel in Zahlen

„Sie werden lachen, die Bibel“, soll Bertold Brecht (1898 bis 1956) tatsächlich einstmals auf die Frage nach seiner Lieblingslektüre geantwortet haben. Nun ist Bertold Brecht gewiss nicht eines gar zu entschiedenen Christseins zu verdächtigen. Dennoch hat er erkannt, dass die Bibel, eigentlich bei weitem nicht ein einziges Buch, sondern eine Sammlung von zahlreichen, nämlich 46 Schriften im so genannten Alten Testament (nach katholischer Zählung), mittlerweile meistens als Erstes Testament oder Hebräische Bibel bezeichnet und insgesamt 27 Schriften des Neuen Testaments, konsequenterweise dann auch als Zweites Testament oder Christliche Bibel bezeichnet, einen geradezu unerschöpflichen Reichtum an Lebensweisheiten zu bieten hat.



Evangelischer Kanon und katholischer Kanon nicht ganz identisch

Wenn man den evangelischen „Kanon“ und den katholischen vergleicht, stellt man fest, dass beide Konfessionen sich das Neue Testament (fürderhin mit NT bezeichnet) zwar in der Anzahl der Schriften teilen, nicht aber in der Übersetzung, da bei den evangelischen Christen fast selbstverständlich schon die Luther-Übersetzung favorisiert wird, wogegen in der katholischen Tradition mittlerweile, auch in der Liturgie, die Einheitsübersetzung gilt (allerdings genießt diese auch in der evangelischen Tradition große Anerkennung).

Bibel in mehr als 1.500 Sprachen und 35 Übersetzungen ins Deutsche

Im schulischen Religionsunterricht wird immer die Zahl mehr als 1.500 angegeben, wenn es darum geht, in wie viele Sprachen die Bibel schon übersetzt wurde. Tatsächlich sollen es 636 Sprachen sein, für die die ganze Bibel, also das AT und NT vorliegt und in eben fast 1.500 Sprachen gibt es ein NT, in weitere Sprachen wurden Teile der Bibel übersetzt. Und noch eine erstaunliche Zahl. Klar, Martin Luther (1483-1546) war der Erste, der die Bibel ins Deutsche übersetzt und damit zugleich die deutsche Hochsprache begründet hat. Es gibt allerdings mittlerweile 35 zum Teil recht unterschiedliche deutsche Übersetzungen.

Apropos Zahlen. Ganz nebenbei sei angemerkt, dass der Umfang des AT etwa 2/3 der gesamten Bibel ausmacht. Die umfangreichsten Bücher, vielleicht besser die umfangreichsten oder längsten Schriften, sind die Propheten Jesaja (66 Kapitel auf 59 Seiten), Jeremia (52 Kapitel auf ebenfalls 59 Seiten) und Ezechiel (oftmals auch Hesekeil bezeichnet, 48 Kapitel auf 49 Seiten), dicht gefolgt vom Buch Genesis. Im NT ist das Matthäus-Evangelium die längste Schrift, die es auf 28 Kapitel auf 36 Seiten in der Einheitsübersetzung bringt. Wenn man dann allerdings die 150 Psalmen, das „Gebetbuch Jesu“, wie der „Psalter“ auch genannt wird, noch als eine Schrift bezeichnen möchte, schlagen diese zusammen alle Längenrekorde mit 79 Seiten.

Die Liste bekannter biblischer Schriften könnte noch weitergeführt werden. Nicht so bekannt sind dabei unter anderem die „kleinen Propheten“ des Zwölfprophetenbuches. Und das Buch des Propheten Obadja ist dann auch mit einem Kapitel mit 21 Versen und nicht einmal 1 ½ Seiten das kürzeste aller „Bücher“ der Bibel.

Bibel – exegetisch betrachtet

Wer sie nicht kennt, sollte vielleicht mal wieder in die Bibel schauen... Hier finden wir die Geschichten um Adam und Eva, Kain und Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose usw.... Mit dem Buch Genesis, auch als Erstes Buch Mose bezeichnet, lernt man dann auch schon einige der zahllosen bedeutenden Gestalten des Alten Testaments, also der „Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott Jahwe“, kennen.

Bibel als Buch der Geschichten und als Forschungsobjekt der Theologie

Schon seit gut 150 Jahren beschäftigt sich auch die Wissenschaft mit der Bibel. Eine wörtliche Übernahme erwies sich eben zusehends als nicht so ganz einfach, zumal es ja auch, nicht nur in den vier Evangelien, sondern auch im AT, durchaus signifikante Unterschiede, ja sogar Widersprüche gibt.

So hat sich mittlerweile in der Bibelwissenschaft, mit dem theologischen Fachbegriff „Exegese“ bezeichnet, die so genannte „historisch-kritische Methode“ durchgesetzt. Es geht unter anderem darum, den „historischen Graben“, also die Zeit und deren Veränderungen in Kultur und Gesellschaft, seit der Verschriftlichung der Bibel (AT zwischen ca. 1000 v. Chr. bis ca. 100 v. Chr.; NT zwischen 45 n. Chr. und 120 n. Chr.) zu überbrücken bzw. die Zeitumstände überhaupt zu verstehen und zu berücksichtigen. Dabei haben sich vier Ansätze durch-

gesetzt. Die Form- oder Gattungskritik untersucht, welche literarische Gattung (also Gleichnis, historischer Bericht, Gesetzestext, Lied, Gebet, Sprichwort, Ätiologie bzw. Ursprungssage, usw.) vorliegt, um das „Bibelwort“, den Bibeltext oder die Perikope (Bibelabschnitt, der im Gottesdienst vorgelesen wird) überhaupt zu verstehen.

Lukas und Matthäus haben auch abgeschrieben

Die Literarkritik, ein anderes Feld der historisch-kritischen Methode, setzt sich damit auseinander, wie die Bibel und deren unterschiedliche Fassungen überhaupt entstanden sind. So hat sich für die ersten drei Evangelien Matthäus, Markus und Lukas durchgesetzt, dass diese nach der „Zwei-Quellen-Theorie“, vielleicht besser sogar „Mehr-Quellen-Theorie“, entstanden sind. Man geht davon aus, dass das kürzeste Evangelium des Markus das Ursprüngliche ist (entstanden um 60 n. Chr.) und dass Matthäus und Lukas dies als „Konzept“ für ihr Evangelium, das sie für einen ganz bestimmten Adressatenkreis schrieben, nahmen. Zusätzliche, wie immer zunächst mündlich überlieferte, Quellen, vornehmlich mit Zitaten (in der theologischen Fachsprache als „Logien“ bezeichnet) haben Matthäus und Lukas dann entsprechend angeordnet und eingefügt, so etwa das „Vater unser“, das nur bei Matthäus (Mt 5, 9-13) und Lukas (Lk 11, 2-4) in leicht unterschiedlicher Version niedergeschrieben ist. Beiden Evangelisten waren

dann noch weitere, als Sondergut bezeichnete Quellen zugänglich, die sie eingearbeitet haben (z. B. bei Lukas die uns bekannte Weihnachtsgeschichte mit der Volkszählung oder bei Matthäus weite Teile der Bergpredigt (Mt 5-7,12) und auch die Rede vom Weltgericht (Mt 25, 31-46)).

Schon sehr in die theologische Interpretation fällt das, was mit Redaktionskritik bezeichnet wird. Dabei geht es darum, zu ergründen, wer, wo, warum und mit welcher Absicht bestimmte Texte verändert, an der jeweiligen Stelle und in dem jeweiligen Zusammenhang eingefügt und bearbeitet hat. Schließlich erforscht die Textkritik den vermutlich ursprünglichen Text der Literatur oder auch der Bibel, der ja nach zahlreichen Abschriften und Ergänzungen leider nicht im Original vorliegt.

Bei all der wissenschaftlichen Analyse und Reflexion dessen, was in der Bibel steht, bleibt die Erkenntnis, dass die Bibel eben nicht und, wenn überhaupt, dann nur sehr nachrangig, historisch in unserem sehr reduzierten Sinne verstehbar ist. Die Texte haben immer auch den Charakter eines „Kerygmas“, der Verkündigung, wie das wohlklingende Wort übersetzt heißt. Glaube und Vertrauen darauf, dass Wahrheit mehr ist als historische Faktizität erschließen dann eben die tiefere Wahrheit, die in der Bibel als der Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott Jahwe oder die Geschichte vom Sohn Gottes, der als der Christus geglaubt wird und Gott uns Menschen in nie gekannter Weise offenbart, also verdeutlicht, nahebringt. Wir sollen uns kein Bild Gottes machen. Mit dem, was die Bibel uns eröffnet, erfahren wir aber in sonst nie gekannter Weise, wer Gott für uns Menschen ist.

Einfach mal lesen und hören

Und noch ganz zum Schluss. Eine allzu wissenschaftliche Herangehensweise an die Texte der Bibel kann deren Faszination auch vernebeln, kann und darf natürlich auch mal verunsichern, sollte aber nicht verhindern, dass wir Menschen Lehren, Erfahrungen und tiefe Erkenntnisse gewinnen, wenn wir uns auch ohne historisch-kritischen Methodendruck mal hinsetzen, im Buch der Bücher einfach mal lesen, das Gelesene bedenken und vielleicht sogar mal mit jemandem austauschen. Und das kann dann wirklich zu spannenden Gesprächen führen...

Günther Brutscher

Jahrgang 1956, verheiratet, 3 erwachsene Kinder; zuletzt Schulleiter am Katholischen Freien Gymnasium am Bischof-Sproll-Bildungszentrum (2004 bis 2020); aktuell Pensionär,

Opa und Gestalter der Website www.wegzeichen-oberschwaben.de



Jakobsleiter auf dem Jakobsberg bei Ingelheim

Mögliche Zugänge zur Bibel

Erfahrungen mit dem Bibelgespräch online

Bedingt durch die Einschränkungen während der Corona-Zeit haben wir uns im Sommer 2020 entschlossen, einmal im Monat hier in Landshut ein „Bibelgespräch online“ über das Evangelium des kommenden Sonntags anzubieten. Die Erfahrungen waren und sind sehr positiv. Es sind unterschiedliche Leute miteinander gut ins Gespräch gekommen. Sogar aus Kanada hat sich jemand zugeschaltet. Entscheidend zum Gelingen dieser Online-Gesprächsrunden trugen meines Erachtens die hohe Sensibilität und gegenseitige Rücksichtnahme der beteiligten Personen bei. Inhaltlich ist der Ablauf klar strukturiert und dann geprägt von Elementen des „Bibel-Teilens“ und theologischen Impulsen. Wichtig ist auch immer wieder die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zum Nachfragen. Wer vorwiegend zuhören will, kann dies auch gerne tun. Niemand „muss“ etwas sagen. Eine wichtige Leitschnur ist auch immer der Bezug zum eigenen Leben: Welche Anstöße gibt mir persönlich diese Bibelstelle für meinen Alltag?

Für Interessierte: bibelgesprach@jodok-landshut.de

Otto Schilling,

ehemaliger Pastoralreferent in St. Martin, Biberach

Bibelteilen-Gruppe in Warthausen

Wir sind eine kleine Gruppe in Warthausen, die sich einmal im Monat und in der Fastenzeit wöchentlich trifft, um uns als Glaubensgemeinschaft vom Wort Gottes berühren zu lassen. In dieser Gemeinschaft ist es allen erlaubt, persönliche Glaubenserfahrung mit den Texten des Neuen Testaments zu verbinden, die Erfahrungen von Menschen mit Gott in der Gestalt von Jesus Christus beinhalten.

Bei der Beschäftigung mit der Bibel erschließen sich Zusammenhänge, auf die man allein nicht gekommen wäre. In sieben Schritten (Einladen - Lesen - Verweilen - Schweigen - Austauschen - Handeln - Beten) machen wir uns gegenseitig auf bestimmte Worte und Sätze aufmerksam, die einen Einzelnen besonders ansprechen. Hier geht es nicht um das schnelle Urteilen, sondern darum, sich vom Wort Gottes berühren zu lassen und es mit in unseren Alltag zu nehmen. „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht, es gibt Trost und Kraft.“

Wir treffen uns am Mittwochabend im Heggelinhaus in Warthausen - Interessierte sind herzlich willkommen. Weitere Infos gibt das katholische Pfarrbüro in Warthausen.

Andrea Kerriou,
Warthausen

Bibliodrama

Seit 10 Jahren trifft sich in Biberach eine Gruppe mehrmals im Jahr zum Bibliodrama. Die Auseinandersetzung mit der Bibel geschieht hier nicht nur im Gespräch, sondern auch im gemeinsamen Spiel. Die biblischen Geschichten werden nicht nachgespielt, sondern es geht darum, die Erfahrungen, die sich im Text spiegeln, in Beziehung zu bringen mit den eigenen Erfahrungen und der eigenen Lebensgeschichte.

Nach dem ersten Lesen wird auf einem Plakat gesammelt, wer oder was im Text eine Rolle spielt. In der folgenden Austauschrunde wird deutlich, was beschäftigt, was spontan Widerstand oder Fragen hervorruft. Anschließend teilt die Spielleitung den Raum ein und weist jeder Rolle einen Ort zu. Dann gehen alle durch den Raum und probieren aus, wo es sie hinzieht, welcher Ort sich stimmig anfühlt, mit welcher Rolle sie sich eher identifizieren. Wichtig ist, bei der Rollenfindung und im Spiel ernst zu nehmen, was man fühlt und spürt, und sich von den eigenen Impulsen leiten zu lassen. Wenn alle ihren Ort gefunden haben, folgt eine Interview-Runde, bei der die Spielleitung nacheinander alle fragt, wer sie sind. Dabei kann eine Rolle mehrfach besetzt sein. Entscheidend ist, was jemanden in dieser Rolle bewegt, welche Gefühle, Gedanken und Fragen umtreiben. Anschließend können die Mitspieler*innen aufeinander reagieren, z.B. auf jemanden zugehen, wenn eine Aussage berührt oder irritiert, einander bestärken oder konfrontieren. Das Bibliodrama ist ein Schutzraum, in dem sehr persönliche und bewegende Gespräche möglich werden, in dem eigene Lebens Themen und damit verbundene Gefühle hochkommen, aber auch neue Perspektiven und Haltungen entdeckt und ausprobiert werden können. Da auch die Rollen von Jesus und Gott übernommen werden können, kann auch das eigene Ringen mit Gott zum Ausdruck gebracht werden. Immer wieder ist zu spüren, wie sehr das Wort Gottes, das uns in den Texten der Bibel begegnet, auch uns heute konkret anspricht und für die je eigenen Fragen und Themen wichtig ist. Es kann sich dadurch etwas verwandeln.

Die abschließende Reflexion, bei der die Teilnehmer*innen mitteilen, was ihnen im Spiel bewusst und wichtig geworden ist, gehört wesentlich zum Bibliodrama dazu.

Schnupperabend Bibliodrama

Montag, 9.10.2023, 18:30-21:30 Uhr
Gemeindehaus St. Josef, Birkendorferstr. 4
Anmeldung bis 4.10.2023
E-Mail: stefanie.brueggemann@drs.de
Tel. 07351-5280654

Faszination Passionsspiele in Oberammergau

Etwa 412.000 Menschen haben 2022 die Oberammergauer Passionsspiele besucht. Wir haben drei nach ihren Eindrücken gefragt.

Wir waren bei der Passion, weil wir im Sommer 2020 eine ehemalige Herrgott-Schnitzerei in Oberammergau gekauft haben und so einen ganz besonderen Bezug zu diesem wunderbaren Ort haben und auch einen Einblick in die Vorbereitungen der Passionsspiele 2022 bekommen durften. Bevor die Passion losging, konnten wir nur ansatzweise erahnen, was diese für das Dorf bedeutet, welchen Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft sie bewirkt – und auch die Spannung bis zur Entscheidung, ob die Passion nun im Jahr 2022 tatsächlich stattfinden kann. Bis wir selber die Passion besucht haben, waren wir oft abends am Theater während der Vorstellungen, haben andächtig dem Chor gelauscht und dem Treiben hinter der Kulisse bzw. außerhalb des Theaters zugeschaut... die Schauspieler, die Tiere, die Garderobe, die Zugangskontrollen... schon allein dies beobachten zu dürfen war magisch. Als wir dann das Passionsspiel selber besucht haben, war ich verzaubert von der ersten bis zur letzten Minute – trotz der Länge des Stücks und der recht unbequemen Stühle: die Bühne, die Schauspieler, die Mimik, die Sprache, die Szenen mit dem Volk, also mit ganz vielen Menschen gleichzeitig auf der Bühne. Dazwischen der Chor und die gestellten Bilder. Besonders hat mich beeindruckt, wie Rochus Rückel diesen so aufbrausenden, so menschlichen Jesus spielte. Und der Judas, der von Christian Stückl in ein ganz anderes Licht gesetzt wurde, als ich es kannte bzw. als es mir bewusst war. Judas schien so enttäuscht von Jesus, er glaubte nicht (mehr) an die Rettung durch Liebe und Sanftmut. Judas wollte mit dem Verrat von Jesus vor dem Hohen Rat etwas bewegen und hatte Jesu Aufenthaltsort gutgläubig an Kaiphas verraten. Nach dem Verrat war Judas so verzweifelt, seine Schuld zu groß. Das war ein für mich ganz neuer Aspekt und hat mich viel darüber nachdenken lassen. Judas ist wohl nicht „nur“ der Verräter. Diese Passion gesehen haben zu dürfen, ist ein großes Geschenk.

(weiblich, 40 J.)

Oberammergau? Ich doch nicht, kirchenfern wie ich bin... Aber dann die Frage einer Freundin nach einer Begleitung zu den Passionsspielen. Und - auch für mich selbst überraschend - meine sehr spontane Zusage. Vielleicht auch das Resultat des damaligen Medienhypes um den Regisseur Stückl und seine Aufführungspraxis. Es war dann das, wofür Oberammergau steht: ein bewegendes Spektakel, eine jahrhundertealte Tradition, eine unglaubliche Leistung aller beteiligten Laien und, das natürlich auch, eine gewaltige Kommerzmaschine. Ein großes Ereignis... aber bitte nur einmal im Leben!

(männlich, 72 J.)

Wir haben bereits 2010 die Passionsspiele in Oberammergau besucht und waren tief beeindruckt. Aufgrund dessen stand für uns damals schon fest, dass wir 2020 bzw. jetzt durch die Pandemie 2022 wieder nach Oberammergau zu den nächsten Passionsspielen fahren würden.

Uns fasziniert, dass in einem so kleinen Dorf Jung und Alt zusammensteht und über fast vier Jahrhunderte ein damals gegebenes Versprechen auch heute noch einlöst, wo die heutige moderne Zeit doch so manches in Frage stellt. Die Laienspieler vermitteln in eindrucksvollen Darstellungen, Musik und Gesang die letzten Tage vom Leben und Sterben Jesu und ziehen dadurch viele Menschen aus aller Welt an.

Die Passionsspiele führen uns vor Augen, dass unser Weg durch das Leid hindurch zum Heil führt und wir als Christen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken dürfen.

(Ehepaar, ü60)

Wie wörtlich ist die Bibel zu nehmen?

Vom „Gotteswort im Menschenwort“

Wer gefragt wird, wie wörtlich die Bibel zu nehmen sei¹, droht in eine Zwickmühle zu geraten. Bejaht er die Frage, gerät er in den Verdacht des Biblizismus, verneint er sie oder bemüht sich um differenzierte Antwort, hat er mit dem Vorwurf



ben. [...]

zu rechnen, er nehme die Bibel nicht ernst. Die Bibel wörtlich zu nehmen beanspruchen diejenigen, die behaupten: Gott schuf die Welt „tatsächlich“ in sieben Tagen, geleitete Israel durch das Schilfmeer und vernichtete Ross und Reiter der Ägypter. Jesus verwandelte in Kana eine Unmenge Wasser in Wein – den Inhalt von sechs großen Krügen mit einem Volumen von jeweils ungefähr 100 Litern –, ging über den See Genezareth, rief Lazarus aus seinem Grab und verließ sein eigenes nach drei Tagen als strahlender Sieger. Wenn er wiederkommt, dann geht unsere Welt unter. Nur: Wie verhält sich ein derart „wörtliches“ Verstehen der Bibel – etwa der Schöpfungserzählung Gen 1 als Schöpfungsreport – mit den Einsichten moderner Astrophysik und Kosmogonie? Gerät, wer so denkt, nicht in einen unheilvollen **Zwiespalt zwischen Glaube und Wissenschaft?**

Und kommt er mit seinem biblizistischen Kreationismus nicht mit der literarischen Eigenart der biblischen Texte selbst in Konflikt?² Die anderen genannten Themen werfen ähnliche Fragen auf.³

Wiegelt dagegen, wer gefragt wird, wie „wörtlich“ die Bibel zu nehmen sei, ab und erklärt, jene erwähnten biblischen Erzählungen seien keine historischen Berichte, gerät er in den Verdacht, den Glauben seines geschichtlichen Fundaments zu berau-

Was sagt das Zweite Vatikanische Konzil?

Wenn wir die Bibel beim Wort nehmen – welcher Art ist das Wort, das sie spricht? Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil hat sich die inzwischen fast formelhafte Rede von der Heiligen Schrift als dem „Gotteswort im Menschenwort“ eingebürgert.⁴ Sie leitet sich her von einem Satz der „Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“, Dei Verbum 12,1, der seinerseits Augustinus aufgreift: „Da aber Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschheit (per homines more hominum) gesprochen hat⁵, muss der Ausleger der Heiligen Schrift, um zu durchschauen, was Er uns mitteilen wollte (quid Ipse nobis cum communicare voluerit), aufmerksam erforschen, was die heiligen Schriftsteller (hagiographi) wirklich deutlich zu machen beabsichtigten (reapse significare intenderint) und (was) Gott durch ihre Worte kundzutun beschloss“. Danach hat die Schrift zwei Ebenen, die zusammengehören, aber nicht deckungsgleich sind:

Die Heilige Schrift ist Wort von Menschen und Gotteswort; sie ist Literatur, von Menschen für Menschen verfasst, und zugleich das Medium, durch das Gott „nach Menschenart“ zu uns spricht. Deshalb muss der Ausleger Dei Verbum zufolge genau studieren, was die biblischen Schriftsteller „wirklich deutlich zu machen beabsichtigten“⁶, und hat zu fragen, was Gott uns „durch ihre Worte“ kommunizieren will. Dieses bedeutsame Programm theologischer Schriftauslegung hat weitreichende Konsequenzen:

(1) Die biblischen Schriftsteller sind nach Dei Verbum 11,1 **„wahre Verfasser“ (veri auctores), keine willenlosen Werkzeuge, denen er seine Botschaft diktiert hat.** Weil sie „wahre Verfasser“ sind, können und müssen auch ihre Schriften nach allen Regeln der Kunst analysiert werden, die Philologie, Sprach- und Literaturwissenschaft entwickelt haben und weiter entwickeln werden.

(2) Wenn das Konzil von „heiligen Schriftstellern“ (hagiographi) spricht, setzt es mit den anderen christlichen Kirchen den sog. „Kanon“ der zweigeteilten Bibel voraus, also die Sammlung derjenigen alt- und neutestamentlichen Schriften, die seit frühesten Zeiten als verbindlich für den christlichen Glauben angesehen und im Gottesdienst verlesen werden.⁷ Den ersten Teil – das sog. Alte Testament – übernahmen die frühchristlichen Gemeinden, die in ihrem Kern jü-

disch waren, wie selbstverständlich vom griechisch-sprachigen Judentum. Das sog. Neue Testament – also die spezifisch christliche Schriften-sammlung – wuchs allmählich heran, um im 4. Jh. seine uns bekannte Gestalt zu finden.

(3) **Das Konzil spricht von den „heiligen Schriftstellern“ auch als den „inspirierten Verfassern“.** Damit meint es, dass ihre Bücher „sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, von der Gott wollte, dass sie um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet werde“. Diese Feststellung ist in verschiedener Hinsicht bedeutsam. **Erstens spricht sie nicht negativ und global von der „Irrtumslosigkeit“ der Schrift, denn die Schrift enthält ja durchaus „Irrtümer“, historische etwa oder Aussagen, die sich später als falsch herausstellen sollten.** Vielmehr bezieht sie sich positiv auf die „Wahrheit“, die Gott uns durch die Schrift mitteilen möchte. Diese de-

finiert sie zweitens präzise als die „Wahrheit“, die „um unseres Heiles willen“ Gott kommuniziert. „Wahr“ sind also z.B. keine weltbildlichen Vorstellungen der Schrift, wie sie die Schöpfungserzählung Gen 1 enthält, sondern die in ihnen enthaltenen Aussagen über Gott als den Schöpfer und den Menschen als sein Geschöpf; diese Differenz zu glauben ist für den Menschen „um seines Heiles willen“ notwendig. Drittens schließt die Feststellung des Konzils andere Möglichkeiten, die Inspiration der Schrift zu verstehen, aus, vor allem die Verbalinspiration, der zufolge jedes Wort der Schrift, jeder Satz von Gott den „heiligen Schriftstellern“ eingegeben sei. Das befreit die Leserinnen und Leser der Bibel vom Zwang, ängstlich zu fragen, wie wörtlich die Bibel zu nehmen sei, anstatt zu fragen, welche „Wahrheit“ Gott ihnen durch die biblischen Schriften „um ihres Heiles willen“ mitteilen möchte.

(4) Wenn „Gott“ also „in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschheit gesprochen“ hat und deshalb von ihr als dem „Gotteswort im Menschenwort“ zu reden ist, sind Gottes- und Menschenwort auch nicht einfach identisch. Vielmehr legen die Schriften Zeugnis vom Wort Gottes – seinem Sprechen – ab, wie es Hebr 1,1f. andeutet: „Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn [...]“

(vgl. DV 4,1). Den Schriften vorgelagert ist also Gottes Sprechen durch die Propheten und seinen Sohn, Jesus von Nazareth. In ihm hat er sich selbst offenbart und gezeigt, wer er ist und wie er auf die Menschen zugeht. Dei Verbum entwickelt ein kommunikatives Verständnis von Offenbarung. [...]

Daraus ergibt sich eine wichtige Einsicht, die gerade heute – im Gespräch mit dem Islam – nicht klar genug ausgesprochen werden kann: **Das Christentum ist keine Buchreligion. Der Gott der Propheten Israels und seines Sohnes Jesus von Nazareth hat sich nicht in ein Buch hinein geoffenbart, sondern in der Geschichte Israels und durch das Leben seines Sohnes.** Davon zeugt die Schrift in authentischer Weise. Für unsere Frage „Wie die Bibel beim Wort nehmen“ folgt aus einem solchen kommunikativen Verständnis von Offenbarung:

Es geht darum, im Wort von Menschen das Wort aufzusuchen, das Gott uns heute mitteilen möchte.

Prof. em. Dr. Michael Theobald, von 1989 bis 2016 Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Dieser Text erschien zuerst in ungekürzter Fassung im Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Hildesheim, Köln und Osnabrück 7/2017. Wir danken für die Genehmigung zum Nachdruck.



Kapelle St. Jakob in Baltringen

¹ Die Organisatoren der „Reise durch die Bibel. Eine Woche Bibel hören und lesen“ (3.–8. April 2017 Marienkirche Reutlingen) stellten mir diese Frage für den einführenden Vortrag am 21. März in der Nikolaikirche.

² Dazu: Die Schöpfung. Bibel kontra Naturwissenschaft? Welt und Umwelt der Bibel Nr. 80 (21. Jg.), Stuttgart 2016.

³ Zum Weinwunder von Kana und zur Auferweckung des Lazarus vgl. M. THEOBALD, Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1–12 (RNT), Regensburg 2009, zu den Ostererzählungen; DERS., Angefochtener Osterglaube – im Neuen Testament und heute, in: ThQ 193 (2013), 4–31.

⁴ Vgl. zuletzt K. LEHMANN/R. ROTHENBUSCH (HG.), Gottes Wort im Menschenwort. Die eine Bibel als Fundament der Theologie (QD 266), Freiburg 2014.

⁵ AUGUSTINUS, De Civitate Dei XVII, 6,2: „Gott ... spricht durch einen Menschen nach Menschen weise, und dadurch, dass er spricht, sucht er uns.“

⁶ Jedes Wort, jeden Satz philologisch ernst zu nehmen, ist deshalb das Ethos des Auslegers.

⁷ Vgl. M. EBNER, Der christliche Kanon, in: ders./S. Schreiber (Hg.), Einleitung in das Neue Testament (Kohlhammer Studienbücher Theologie Bd.6).

Existenzielle Themen in der Bibel

In biblischen Texten spiegeln sich menschliche Erfahrungen und Themen, die zur menschlichen Existenz gehören - heute ebenso wie vor zwei- oder dreitausend Jahren.

Vertrauen ist gut – Misstrauen ist menschlich

Die Bibel, ein Buch des Lebens

Biblische Geschichten und Texte sind voller menschlicher Erfahrungen und Gotteserfahrungen. Die Botschaft der Bibel ist Botschaft der Geschichte Gottes mit den Menschen und Botschaft von Beziehungen – Beziehungen zwischen Menschen, zu sich selbst und zu Gott. Sie erzählt



von Menschen, die mit ihrem Glauben und ihrem Gott gerungen haben. Es sind Texte von Wachstum und Blüte; von Hoffnung, aber auch von Angst und Unsicherheit, von Wunden und Entsetzen, Dummheit und Zweifel. Die Bibel thematisiert alle Bereiche menschlichen Lebens, auch die Schrecken, sie lässt nichts weg und zeichnet keine heile Welt. Es sind deshalb keine reinen Erinnerungsgeschichten, sondern wir finden uns darin wieder mit unserer Lebenswelt, mit unserem Leben.

Die Familiengeschichten der Väter und Mütter Israels,

auch Väter und Mütter im Glauben genannt, haben auch ihre Schattenseiten. Glaubensgeschichten sind immer auch Geschichten des Unglaubens, des Scheiterns, des Versagens – aber gerade darin Geschichten des Mitgehens Gottes. Gottes Verheißung und sein Segen gelten auch, wenn in der Familie vieles schiefgelaufen ist. Die Geschichte von Abraham und Sarah im Buch Genesis zeugt von einem großen Vertrauen in Gottes Verheißung und Führung, aber auch von einem lebenslangen Ringen damit. Das Vertrauen wird immer wieder auf harte Proben gestellt. Das kann auch uns heute Mut machen zu einem langen Atem, zu Gelassenheit und Korrekturbereitschaft. Im Gehen des eigenen Weges und im Ringen um dieses Vertrauen sollen und können wir Gottes Führung und Fügung in unserem Leben erkennen.

„Die Bibel ist ein Drehbuch, das du nur verstehst, wenn du mitspielst“,

so lautet ein Zitat aus einem Text des Theologen Wilhelm Bruners. Ein paar Zeilen weiter sagt er: „Die Bibel hat keine Lösungen – weder für Gott noch die Welt. Aber sie hat Bilder, prophetische und poetische Bilder,

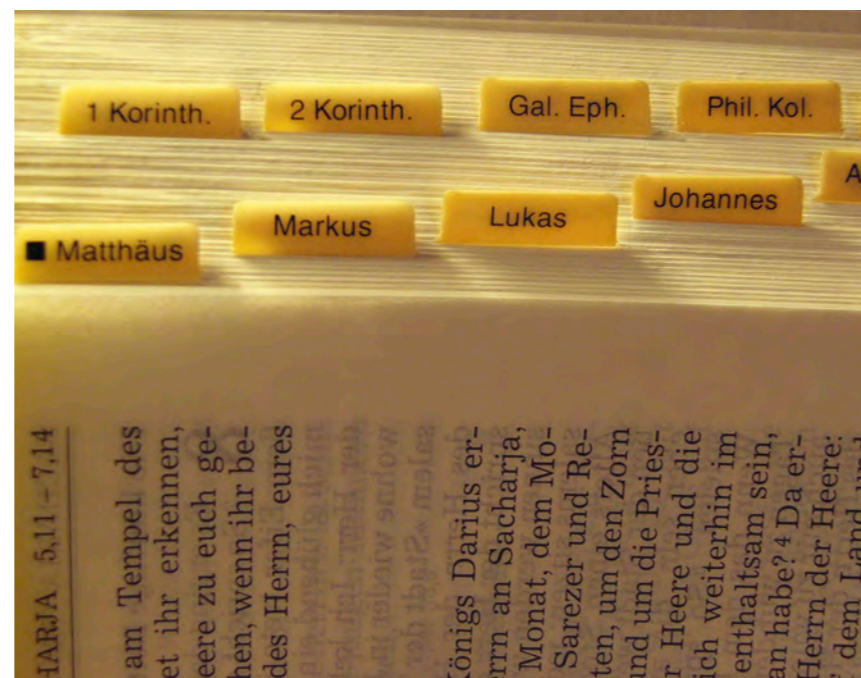
die dich einladen.“ Die Bilder laden ein, meinen Textzugang nicht nur über theologisch-kirchliches Wissen zu suchen, sondern über die Verknüpfung mit meiner eigenen Geschichte, mit meinem Leben. Die Autoren im Neuen Testament erzählen in vielen Bildern und Geschichten von Gott und der Botschaft Jesu. Sie handeln von Sehnsucht und Vertrauen, von Widerstand und Vergebung. Diese Emotionen sind eng verknüpft mit unserem Glauben und Gottvertrauen.

Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

Das sind die Worte Jesu im Schrifttext beim Sturm auf dem See (Mk 4,40). Das Leben ist oft hart und grausam, dann versinken Menschen in Schmerz und Trauer. Und um die Angst kommen wir im Leben auch nicht herum. Im Schrifttext schläft Jesus, er vertritt hier das Vertrauen, während die Chaosmächte aktiv sind. Manchmal muss man laut schreien, um das Vertrauen zu wecken. Es ist zwar da, aber nur einsetzbar, wenn es geweckt wird. Und im vorliegenden Text wird mit diesem Vertrauen der Glauben assoziiert. Dann lautet die Frage: Müssen wir unseren Glauben aufwecken, ihn beleben in den Stürmen unseres Lebens?

Wenn wir den Tipp Bruners annehmen, dann eröffnet uns die Bibel Möglichkeiten für wegweisende Schritte und Worte in unserem Leben. Und sie hilft, Gott auf die Spur zu kommen und ihn zur Sprache bringen – ihm Sprache zu verleihen in unserem Leben und in unserer Welt.

Heidi Streubel
Bibliodramaleiterin und
Geistliche
Begleiterin,
Bad Wurzach



Heimat – alles andere als selbstverständlich

Anlässlich der Heimattage, die dieses Jahr in Biberach stattfinden, lohnt sich ein Blick in die Bibel. Heimat ist in der Bibel ein Thema, das uns in vielen Texten begegnet, allerdings nicht als selbstverständliche Realität. Viele biblische Texte handeln vom Verlust der Heimat, davon, dass Heimat bedroht und zerstört wird, dass Menschen fliehen oder aus ihrer Heimat verschleppt werden, dass viele weit weg von ihrer Heimat in der Fremde leben müssen und dort voller Sehnsucht an die Heimat zurückdenken. Das sind auch heute Erfahrungen unzählig vieler Menschen weltweit.



Gleich im ersten Buch der Bibel erfährt Abram, dass er seine Heimat verlassen soll:

„Der HERR sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen ...“ (Gen 12,1-2)

(Erst in Gen 17 erhält er den Namen Abraham, Vater der Menge, weil er zum Stammvater einer Menge Völker bestimmt ist.)

Abram geht ohne Widerspruch. Über die Heimat von Abram und mögliche Gründe, von dort wegzugehen, sagt der Text nichts. Der Blick geht nicht zurück, sondern in die Zukunft: in das Land, das Gott zeigen wird und zu dem Segen, den Gott schenken wird, fern der Heimat.

Bevor Abraham stirbt, beauftragt er seinen Knecht, in die alte Heimat zu gehen und dort eine Frau für seinen Sohn Isaak zu holen. Auch im neuen Land bleibt Abraham verbunden mit seinen Wurzeln, mit dem Glauben und den Werten seiner Heimat, die in der Familie bewahrt werden sollen.

In den Erzählungen von Abrahams Nachkommen ist das Verlassen der Heimat immer wieder Thema:

Jakob flieht vor seinem Bruder, den er betrogen hat. Jakobs Lieblingssohn Josef wird von seinen Brüdern gehasst und

nach Ägypten verkauft. Wegen einer Hungersnot gehen die Söhne Jakobs nach Ägypten, um Getreide zu holen, und schließlich ist die Familie in Ägypten wieder vereint, wird dort zu einem großen Volk und deshalb von den Ägyptern bald als Bedrohung gesehen und verklavt.

Das zweite Buch der Bibel erzählt von der Befreiung aus der Sklaverei:

„Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen ... Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen...“ (Ex 3,7-8)

Verbunden mit dem Land, in das Gott führt, sind auch Gottes Gebote,

mit deren Hilfe ein Leben in Freiheit und Frieden bewahrt werden soll. (vgl. Dtn 30,15-20) Die Gabe wird zur Aufgabe. Mit Heimat ist Verantwortung verbunden gegenüber allen, die im Land leben. Gott fordert Gerechtigkeit und auch Barmherzigkeit gegenüber denen, die auf Hilfe angewiesen sind, auch gegenüber den Fremden, „denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen.“ (Ex 22,20)

Die Bücher der Propheten handeln davon, dass Gottes Gebote nicht eingehalten werden,

dass Unrecht, Korruption, Macht- und Besitzgier um sich greifen, dass man auf Kosten anderer lebt und deshalb Freiheit und Heimat verspielt. „Weh den Sorglosen auf dem Zion ... über den Untergang Josefs sorgt ihr euch nicht. Darum müssen sie jetzt in die Verbannung, allen Verbannten voran.“ (Am 6,1.6-7)

Doch bei den Propheten findet sich auch die Verheißung der Heimkehr aus dem Exil: „Ja, so spricht der HERR: Siehe, ich bringe sie heim aus dem Nordland und sammle sie von den Enden der Erde...“ (Jer 31,7-8) Die Situation nach der Heimkehr ist so deprimierend, dass es den Zuspruch braucht, dass Gott selbst dafür sorgt, dass das Land wieder zur Heimat wird: „Ja, siehe, ich erschaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. ... Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen, sie werden Weinberge pflanzen und selbst deren Früchte genießen.“ (Jes 65,17.21)

Diese Ausrichtung auf Gottes Wirken im Blick auf wirkliche Heimat wird im Neuen Testament noch gesteigert: „Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter...“ (Phil 3,20)

Steffi Brüggemann,
Pastoralreferentin

„Theologisieren mit Kindern ist wichtig“

Ein Interview mit der evangelischen Schuldekanin Andrea Holm

Frau Holm, geben Sie uns doch bitte einen kurzen Überblick über Ihren Aufgabenbereich.



Als Schuldekanin bin ich für die Bildungsarbeit im ev. Kirchenbezirk Biberach verantwortlich, die von der frühkindlichen Bildung bis zur Familien- und Erwachsenenbildung reicht. Meine Tätigkeit entspricht daher im Grunde der einer „Bildungsdekanin“. Den größten Bereich bildet der schulische Religionsunterricht, der in Auftrag und Verantwortung der beiden großen Konfessionen als ordentliches Schulfach konfessionell gebunden erteilt wird. Es gibt aber auch Ausnahmen: An manchen Schulen wird nach Zustimmung aller Beteiligten ein konfessionell-kooperativer („Koko“) Religionsunterricht erteilt. Ich empfinde dieses Modell, in dem die Klassengemeinschaft erhalten bleibt und sich kath. und ev. Religionslehrer*innen jährlich mit dem Unterricht abwechseln, als stimmig für die heutige Zeit.

Laut Martin Luther ist die Bibel die einzige Quelle für das Wort Gottes („Sola scriptura“). Was bedeutet das für Sie als Theologin?

Entscheidend sind für uns evangelische Christen die Texte der Bibel. Hieran werden alle Aussagen und Meinungen gemessen. Martin Luther hat die Bibel übersetzt, damit wir zu einem selbstverantworteten mündigen Glauben kommen, weil wir selbst nachlesen und prüfen können.

Die Bibel spielt sicher auch im Religionsunterricht eine zentrale Rolle. Können Sie uns ein paar Kompetenzen nennen, die im Zusammenhang mit der Bibel erworben werden sollen?

Die Bibelarbeit sollte altersgemäß erfolgen. So geht es in der Grundschule vor allem um die Begegnung mit biblischen Gestalten und Geschichten, besonders auch um Jesus. Entscheidend ist, dass die Aussagen der Bibel mit dem Leben der Kinder in Verbindung stehen (z.B. Josefsgeschichte und Geschwisterkonstellation, „kleines Senfkorn“ und meine Wirkung als kleiner Mensch). Wenn wir mit den Geschichten der Bibel vertraut sind, können wir uns von ihnen auch in unserem Leben leiten lassen.

In der Bibel wird von menschlichen Erfahrungen erzählt und es finden sich auch heutige Erfahrungen wieder. Können Sie uns ein paar Beispiele nennen, besonders im Hinblick auf junge Menschen?

Mit Jugendlichen erarbeiten wir die existentielle Bedeutung der Bibeltexte für unsere Lebensrealität: die Bibel atmet Lebenserfahrung. Die Fragen nach Gott und dem Leid, Schuld und Vergebung u.v.a.m. tauchen in jedem Leben auf. Sie in Verbindung mit der Bibel zu bringen, ist unsere Aufgabe. Wichtig ist hier ein authentischer Glaube der Verkündiger*innen und die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung der Bibeltexte durch Kinder und Jugendliche.

Die ev. Landeskirche Württemberg hat dieses Jahr wieder den „Bibelpreis 2023“ ausgeschrieben. Worum geht es dabei?

Dieser Preis wird alle zwei Jahre in verschiedenen Kategorien für kreative Projekte verliehen, die die Bibel und ihre Botschaft auf besondere, originelle Weise vermitteln. So wurde z.B. eine Konfirmandengruppe aus Warthausen für eine „Fingerprintaktion“ ausgezeichnet, eine andere Aktion war ein „Bibelvorlesetag“ in der Straßenbahn.

Zu diesem Thema möchte ich noch...

...zwei wunderbare Bibelbücher für Kinder und Jugendliche vorstellen.

- Für Jugendliche: *#Gottes Geschichte* von Armin Kistenbrügge
- Für Kinder: *Die Kinder Themen Bibel* von Jasch/Schnürle/Weber

Vielen Dank, Frau Holm

Das Interview führten Andrea Staab und Rudi Andritsch, Redaktionsteam

Interessiert, sich einmal vertiefter mit der Bibel zu beschäftigen oder auf der Suche nach empfehlenswerten Ausgaben für Kinder und Jugendliche? Anbei ein paar Tipps.

„Bibel heute“

„Bibel heute“ ist die einzige Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, die die Bibel in aktueller Weise und fundiert einem breiten, auch nicht-wissenschaftlichen Publikum vermittelt. Sie ist ein vieldimensionaler, leicht zugänglicher spiritueller Alltagsbegleiter, der zeitgemäß politische, gesellschaftliche und theologische Fragen in Dialog mit der Bibel bringt. Lesende erfahren sich als Teil einer Community und erhalten Selbstvergewisserung und Kraft für den privaten und kirchlichen Alltag. Darüber hinaus bietet „Bibel heute“ Schlüssel zum Lesen und Verstehen der Schrift für einen selbstbestimmten Weg mit der Bibel.



Abonnenten sind Mitglied im Katholischen Bibelwerk e. V. und erhalten die Zeitschrift viermal im Jahr. Weiter Informationen unter www.bibelheute.de

„Das große Bibel-Bilderbuch“

„27 Bibelgeschichten umfasst die beliebte Kinderbibel von Kees de Kort. Durch die ausdrucksstarken Bilder und die kurzen Texte können bereits kleine Entdecker ab drei Jahren die Welt der Bibel vorgelesen bekommen. Im Anhang finden sich zudem auf zwölf Seiten Verständnishilfen für Erwachsene.



Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

„Kinder-Themen-Bibel“

Kinder sind Meister im Fragenstellen. Themen wie Krankheit, Tod, Krieg, Freundschaft usw., sind für Erwachsene oft nicht so leicht zu beantworten. Ausgehend von solchen Fragen werden ausgewählte biblische Geschichten einfühlsam und anschaulich nach-erzählt und liebevoll und farbenfroh illustriert. Mitmachideen zum Basteln, Singen, Malen und Nachspielen laden dazu ein, sich großen Lebensthemen kindgerecht zu nähern. Für Kinder ab der 3./4. Klasse - zum Vor- und Selberlesen - 14 biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament - mit vielen eindrucksvollen Illustrationen.



Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

„#gottesgeschichte“

Was wäre, wenn du die Bibel als eine große Geschichte kennenlernen könntest?

#gottesgeschichte erzählt dir die wichtigsten biblischen Episoden in einem Rutsch: spannend, und mit hohem Tempo. Die Bibel im Schnelldurchlauf sozusagen. Ein Buch wie ein Filmtrailer, das dir den Sinn für die ganze Story vermittelt, den roten Faden sichtbar macht und Lust auf mehr weckt. Ein rasantes Leseerlebnis, das bleibenden Eindruck hinterlässt.



Gerth Medien in Kooperation mit dem Bibellesebund.

Bildende Kunst und Bibel

Kritische Überlegungen

Stelle ich mir die Frage, ob die Bibel heute eine wichtige Quelle für die Inspiration von Künstlern und Künstlerinnen ist, ob das „Buch der Bücher“ von ihnen als ein kreatives gedankliches Gegenüber wahrgenommen wird, so antworte ich mit „Nein“. Zugleich würde ich ein „Ja“ formulieren, stelle ich mir vor, sie konzipieren ein Kunstwerk mit Blick auf einen Kirchenraum. Bei Werken, die für eine private oder kommerzielle Umgebung bestimmt sind, sind Themen der Bibel und des Glaubens schon seit mehreren Jahrzehnten die Ausnahme, für einen sakralen Raum sind sie weiterhin die Regel. Im Kirchenraum wird jedes Kunstwerk als Ausdruck einer Glaubensüberzeugung gelesen, selbst wenn es einen tiefen Zweifel ausdrückt. Es kommt also auf den Kontext an, für den ein Werk geschaffen wird.

Außerhalb des Kirchenraums haben zwei Gebote Gültigkeit, die zeitgenössische Künstler und Künstlerinnen zu berücksichtigen haben: Werde unverwechselbar und halte deine Werke deutungsoffen! Kunstschaffende sollen, ja sie müssen eine individuelle Handschrift ausbilden. Ihre Werke sollen sich von denen anderer unterscheiden, sie sollen sich aus der Masse herausheben. Sie sollen individuell im Stil, individuell in der Wahl der Materialien, individuell in der Technik der Bearbeitung sein. Das ist ein sehr hoher Anspruch, aber er veranlasst viele Kunstschaffende zu neuen, eindrucksvollen Erfindungen. Un-



verwechselbar zu sein ist heute ein Kriterium für Qualität. Aber es tendiert dazu, inhaltliche Bezüge abzustreifen, sie als Fesseln zu betrachten. Und dazu, sie so eigen zu formulieren, dass wir die Quelle nur erahnen.

Auch das zweite Gebot tendiert zu einer textlichen Lossagung: das Kriterium der Deutungsoffenheit. Der italienische Literaturwissenschaftler Umberto Eco, man kennt ihn als Autor des Romans „Der Name der Rose“, hat den Begriff des „offenen Kunstwerks“ geprägt. Aus Sicht von Umberto Eco ist „Offenheit“ zu einer zentralen ästhetischen Kategorie im 20. und 21. Jahrhundert geworden. Moderne Kunstwerke transportieren keinen eindeutigen Sinn mehr und sie treffen keine



Deckengemälde in der Kirche St. Gallus, Rißegg

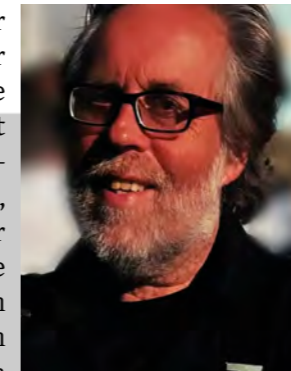
eindeutigen Aussagen, vielmehr ermöglichen sie unterschiedliche Zugänge. Jeder Interpret kann für sich eine Ebene des Verstehens herstellen und so das Potential, das in einem Kunstwerk steckt, erweitern. Nicht nur die Künstler, auch wir Betrachter werden zu Interpretieren. Wir bekommen die Freiheit etwas Eigenes zu sehen, auch etwas anderes als die Künstler. Voraussetzung ist, dass wir dem Kunstwerk auf der Spur bleiben und Fragen stellen, so Umberto Eco. Die Frage nach der Bedeutung gilt es in der Schwebe zu halten. Das geht so weit, dass immer seltener Titel gegeben werden, weil auch ein Titel den Blick und damit die Interpretation lenkt. Deshalb meist „ohne Titel“. Deutungsoffenheit schließt die Bezugnahme auf die Heilige Schrift nicht aus, aber sie lässt das Resultat stets etwas vage, zumindest mehrsinnig erscheinen. Beide Gebote an zeitgenössische Künstler und Künstlerinnen verlieren ihre Gültigkeit im Kirchenraum nicht vollständig.

Ich vermute, den meisten Kunstwerken sieht man nicht an, ob ihre Verfasser gläubig sind. Womöglich sogar tief gläubig. Und ich vermute, Künstler und Künstlerinnen ziehen heute Texte von Mystikern und Mystikerinnen solchen der Bibel vor. Diese Texte formulieren eine göttliche Wirklichkeit womöglich offener. In den meisten Fällen können wir aber nur mutmaßen, welcher Text zu einer Quelle der Inspiration wurde, es sei denn, sie wird explizit benannt.

*Dr. Uwe Degreif,
von 1997 bis 2020 stellvertretender
Leiter des Museums Biberach*

Das Kino als Resonanzraum der Evangelien

Als im Herbst 1897 der erste Jesusfilm über die Kintopp-Leinwände flimmerte, war dies nicht nur der Beginn des erzählenden Films überhaupt, sondern zugleich der Startschuss für das erste Erfolgsgenre des jungen Mediums: der „Passion Plays“. Um 1900 folgten



auch Filme nach alttestamentlichen Stoffen, aber Jesus von Nazareth wurde und blieb die mit Abstand am häufigsten bearbeitete Gestalt in der Filmgeschichte. Die filmischen Evangelienbearbeitungen bewegen sich dabei in einer extrem weiten Amplitude zwischen bloßen Bebilderungen biblischer Vorlagen und sehr freien, gerne als „neoapokryph“ (?) bezeichneten Imaginationen. Hinzu kommen die sogenannten „Transfigurationen“, bei denen einzelne Züge des biblischen Jesus auf vordergründig ‚profane‘ Helden übertragen und diese so religiös aufgeladen werden. Unter den dann in fragmentierter Form auf Jesus transparenten Protagonisten sind Passions- und Erlöserfiguren (wie der Löwe „Aslan“ in den „Narnia“-Filmen) und militante messianische Retter (wie „Neo“ in den „Matrix“-Filmen) am prominentesten.

Mit all diesen Spielarten wurde der Resonanzraum der Evangelien im Film weit und vielstimmig. So finden sich allein im Feld der Filme, die der Bibel eng folgen wollen, nicht wenige simple Illustrationen, wie im Extrem die Filme der Serie „The Visual Bible“, die jeden biblischen Vers eines Evangeliums exakt in der biblischen Erzählfolge umzusetzen versuchen, wobei fortlaufend in einer Bildecke die jeweilige Bibelstelle eingeblendet ist. Diametral steht solchen Produktionen

ein Film wie Pier Paolo Pasolinis „Das erste Evangelium – Matthäus“ (1964) gegenüber, der zu Recht bis heute als bester Jesusfilm aller Zeiten gilt. Auch Pasolini folgt im Dialog seiner Evangelienvorlage wortwörtlich, ohne eine einzige Neubildung. Durch seine kongeniale Inszenierung, die Auswahl und Organisation der Episoden, aber auch durch seine Darsteller- und Locationwahl gelingt es ihm jedoch, die Jesusgeschichte so zu erzählen, dass die von ihm als Mitte der Verkündigung Jesu wahrgenommene ‚Option für die Armen‘ und die gesellschaftliche Relevanz der Botschaft eindringlich Gestalt gewinnen – und das ohne dabei an christologischer Tiefenschärfe zu verlieren. Pasolinis Film ist ein Präludium der „Theologie der Befreiung“ und begeistert bis heute gleichermaßen Zuschauer und Filmkünstler.

Viele ästhetisch wie inhaltlich spannende neue Filmbearbeitungen der Evangelien finden leider nicht den Weg in unsere Kinos. Hervorzuheben sind dabei besonders Filme mit transkulturellen Dimensionen, wie der bildgewaltige „Su Re“ (2013; dt. „Der König“) von Giovanni Columbu und „Histoire de Judas“ (2015) von Rabah Ameur-Zaïmeche, der sich bemerkenswerterweise als Moslem um eine Rehabilitierung von Judas Iskariot bemüht. Beachtung verdient auch „Jesus Cries“ (2015) der Fotografin Brigitte Maria Mayer.

Wichtige Impulse für das Genre kamen in den letzten Jahren auch von der verstärkten Rezeption der neutestamentlichen Apokryphen,

also von frühchristlichen Texten, die nicht in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen wurden. Am einflussreichsten ist hier eine Schrift aus dem späten 2. Jahrhundert mit der Selbstbezeichnung „Das Evangelium nach Maria“, gemeint ist Maria Magdalena als (angebliche) Verfasserin. Dieser kurze, nur sehr fragmentarisch erhaltene Text, in dem Magdalena als Jesu engste Vertraute erscheint, hat in mehreren neuen Magdalena-Darstellungen und speziell ihr gewidmeten Filmen die Anlage ihrer Figur nachhaltig beeinflusst: So in „Jesus Cries“ oder in dem vielschichtigen „Mary“ (2005) von Abel Ferrara. Und zuletzt auch in „Maria Magdalena“ (2018) von Garth Davies, der die Jüngerin von vielen ebenso falschen wie sich hartnäckig haltenden Klischees befreit und sie als eine starke Frau zeichnet. Ungeachtet der historisierenden Inszenierung wird Magdalena bei Davies zu einer Leitfigur für den heutigen Kampf um eine Aufwertung der Frauen in der Kirche.

Es bleibt also spannend mit dem Evangelium im Film! Es gibt viel zu entdecken, und wie dem Evangelium wird auch der Jesusfilme kein Ende sein.

*Prof. Dr. em. Reinhold Zwick,
von 2001 bis 2020 Professor für
„Katholische Theologie und ihre Didaktik,
Schwerpunkt: Biblische Theologie“ an
der Westfälischen Wilhelms-Universität
Münster*

Literaturhinweis

Reinhold Zwick / Peter Hasenberg (Hg.), *The Bible Revisited. Neue Zugänge im Film*, Marburg: Schüren-Verlag, 2016.

„In der Bibel steht doch aber...“

Homosexualität und Bibel

Auszug aus der Argumentationshilfe zum Umgang mit der kirchlichen Sexuallehre des BDKJ-Diözesanverbandes Aachen

Das Verständnis von Sexualität hat sich im Laufe der Geschichte verändert. So kennen weder die Antike noch die Bibel unser heutiges Verständnis von sexueller Orientierung und gleichgeschlechtlicher Liebe. Damals kannten die Menschen keine auf Dauer angelegte Liebesgemeinschaft zwischen zwei Männern oder zwei Frauen. Es gibt aber Textstellen in der Bibel, denen Menschen Urteile über gleichgeschlechtliche Liebe zuschreiben. Oft übergehen sie dabei, dass bei einem biblischen Text sein sozialer, kultureller und geschichtlicher Kontext berücksichtigt werden muss, damit der Text in seiner ursprünglichen Absicht richtig verstanden werden kann. Beachtet man diese Faktoren, stellt man schnell fest, dass die Bibel einfach keine Grundlage für die Verurteilung von gleichgeschlechtlicher Liebe im heutigen Verständnis bietet. Zwei Beispiele aus der Bibel:

Beispiel 1: In Genesis 19 wird die Erzählung über die Städte Sodom und Gomorrha überliefert. Zwei Engel besuchen Lot in Sodom. Lot lädt sie in sein Haus ein und gewährt ihnen damit das Gastrecht; er stellt die Fremden unter seinen Schutz. Die männlichen Stadtbewohner Sodoms verlangen von Lot, dass er seine Gäste herausgibt, damit sie mit ihnen „verkehrten“ können. Diese Forderung wird von Lot als „böse“ bezeichnet und somit verurteilt. Müssen wir jetzt annehmen, dass alle Männer Sodoms homosexuell sind? Wohl kaum. Denn: Die Männer Sodoms handeln mit der



Absicht, das Gastrecht zu brechen, das Lot seinen Gästen gewährt. Indem sie die Fremden unterwerfen, sie vergewaltigen und demütigen, würden sie ihre Macht demonstrieren. In der Antike war das eine verbreitete Taktik im Krieg. Folglich ist die Sünde der Männer von Sodom nicht Homosexualität, sondern die Demütigung von Schutzbedürftigen und die Ausübung von sexualisierter Gewalt.

Beispiel 2: Auch im Brief von Paulus an die junge Gemeinde in Rom findet sich eine Stelle, die häufig gegen gleichgeschlechtliche Liebe vorgebracht wird (Röm 1,26-27). Zu Beginn des Kapitels geht es um den Zustand der Menschen. Sie beten falsche Götter an, infolgedessen entstehen Laster und Sünden. Homosexualität wird als eine Folge genannt und als „widernatürlicher Verkehr“ bezeichnet. Für diese Stelle gibt es unterschiedliche Auslegungen. Doch auch hier muss das Augenmerk auf dem sozialen, zeitgeschichtlichen Hintergrund von Paulus liegen, um die Textstelle in seiner ursprünglichen Absicht zu verstehen. Beschäftigt man sich mit seinem Hintergrund genauer, fällt schnell auf, dass er die gängige römische Auffassung teilt, es gebe eine natürliche Ordnung des Geschlechtsverkehrs. „Natürlich“ meint hier keine schöpfungstheo-

logische Ordnung, sondern die gesellschaftliche Konvention Roms zu der Zeit. Kleiner Exkurs: Dem Mann wurde in der römischen Antike der aktive Part beim Geschlechtsverkehr (sowie im gesamten öffentlichen Leben) zugesprochen, während die Frau sich passiv unterzuordnen hatte. Den Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau bezeichnet Paulus also deshalb als natürlich, weil die gesellschaftliche Rangordnung unangetastet bleibt: Der römische, freie Mann dominiert die Frau. In dieser Logik wird es als widernatürlich verstanden, wenn zwei freie männliche Bürger miteinander verkehren, da ein Mann die passive Rolle einnehmen muss und sich somit unterlegen, „weiblich“, zeigt – das war im sozialen Gefüge Roms gesellschaftlich verpönt. Denselben Hintergrund hat übrigens auch die Stelle im 1. Korintherbrief (1Kor 11), an der Paulus schreibt, dass es gegen die männliche Natur ist, das Haar lang zu tragen. Es ist keine Frage der Natur (im biologischen Sinn), sondern eine Frage der gesellschaftlichen Konvention.

Der Grund für die Verurteilung von gleichgeschlechtlichem Verkehr ist demzufolge in der Rollenvorstellung des antiken Roms zu suchen. Eine Stigmatisierung von gleichgeschlechtlicher Liebe aus heutiger Sicht kann aus der Bibel nicht abgeleitet werden.

BDKJ-Diözesanverbandes Aachen

Info

Den vollständigen Text finden Sie unter: www.bdkj-aachen.de/?s=liebt+einander



Das Heilige Land – das „fünfte Evangelium“

Eindrücke einer Pilgergruppe

Vom 1. bis 9. Mai 2023 war eine Gruppe aus der Seelsorgeeinheit Biberach Umland in Israel unterwegs und wurde mit der wechselvollen Geschichte des Heiligen Landes konfrontiert.

Heilige Stätten und Heiliges Land wurden vielfach entdeckt im Rahmen eines Prozesses, bei dem sich biblische Erzählungen „ihren Ort“ suchten. Es entstand eine Erinnerungslandschaft in Jerusalem und Umgebung. Ordensleute, die sich niedergelassen hatten, spielten dabei eine wichtige Rolle. Das Land wird angeschaut mit den inneren „Augen des Glaubens“. Von daher ist es sachgemäßer, von „geheiligten Orten“ zu sprechen, weil manche „Stätten“ eine religiöse Bedeutung bekommen haben, indem ein biblisches Ereignis dort verortet wurde.

So bezeichnete der Benediktiner-Pater Bargil Pixner das Heilige Land als das „fünfte Evangelium“. Biblische Orte, Städte und Wege geben dem christlichen Bekenntnis von der Menschwerdung Gottes einen Ort. Sie sind wie die „Via Dolorosa“ (Schmerzensweg Jesu) begehbar und begreifbar geworden. Gleichzeitig weisen sie über sich hinaus. Man geht am Text vorbei, wenn nur gefragt wird: Wo hat sich das genau ereignet? Vielmehr gehört zur Erkundung eines biblischen Textes die Frage: Mit welchen biblischen Ereignissen ist er verknüpft?

Deutlich kann dies werden am Beispiel, dass Jesus, der aus Nazareth stammt (Mt 2,23c), aber nach den Evangelisten Lukas und Matthäus in Bethlehem geboren ist. Denn der große König David ist in Bethlehem geboren. Mit der Geburt Jesu in Bethlehem wird unterstrichen, dass er der erwartete Sohn Davids ist.



Bethlehem Geburtsort Jesu

Die Evangelisten Lukas und Matthäus erzählen in verschiedener Weise, um die Orte Nazareth und Bethlehem in das Leben Jesu einzubinden. Bei Lukas bricht die Familie von Nazareth auf nach Bethlehem wegen einer



Die Pilgergruppe

Volkszählung (vgl. Lk 2,4); so wird Jesus am theologisch „richtigen“ Ort geboren. Jesus wächst danach in Nazareth auf. Bei Matthäus lebt die Familie in Bethlehem (vgl. Mt 2,1.11) und zieht nach der Flucht nach Ägypten in die Stadt Nazareth (vgl. Mt 2,23). Dass Matthäus Jesus aus Ägypten kommen lässt, ist auch eine theologische Aussage: Jesus ist der neue Mose.

Zentrum des Heiligen Landes ist die Stadt Jerusalem, der Ort des Tempels. Zunächst ein vorbiblischer Kultplatz, dann Ort der beiden jüdischen Tempel, ist dieses Plateau heute eines der wichtigsten muslimischen Heiligtümer mit dem Felsendom.

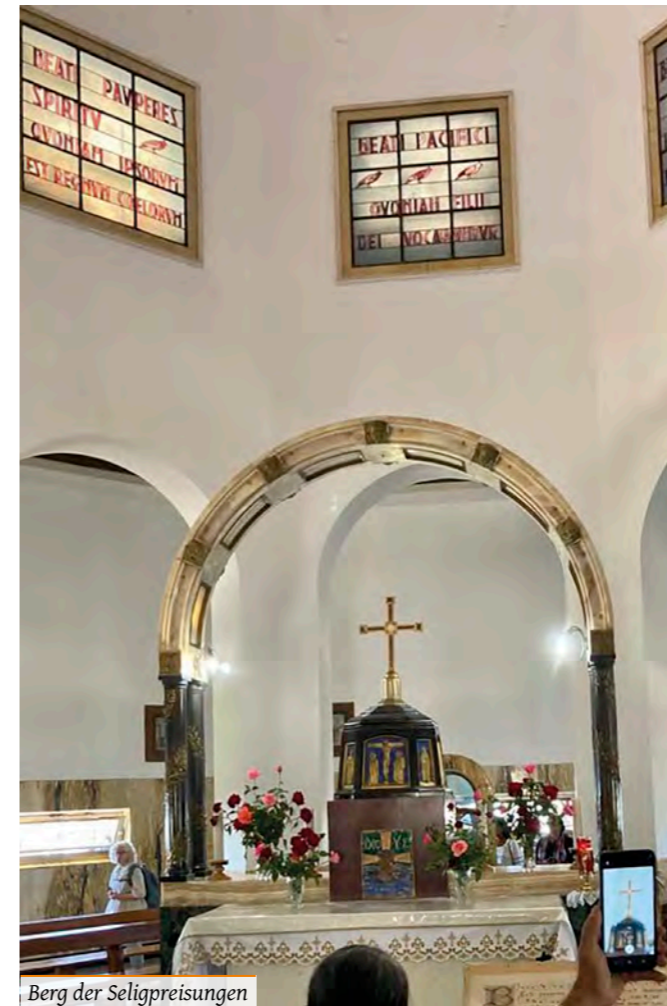


Blick auf den Tempelberg

Gleichzeitig gehören zu Jerusalem die Orte der zentralen Ereignisse von Tod und Auferstehung Jesu. Jerusalem ist der Ort, an dem die Beziehung Gottes zu seinem Volk besonders zum Ausdruck kommt. Zwar wirkt der Geist auch außerhalb Jerusalems, aber dennoch bleibt Jerusalem der Hoffnungsort bis zum letzten Buch der Bibel.

Weitere Beispiele für geographisch-theologische Redeweise sind seine Verkündigung am Jordan vom Kommen des Reiches Gottes. Es ist wie eine erneute Ankunft des Volkes Israel im gelobten Land.

Nicht immer trifft die Identifizierung einer biblischen Stätte wirklich den historisch korrekten Ort. Der theologisch richtige Ort der Bergpredigt oder der Verklärung ist auf dem Sinai zu suchen. Der Berg der Seligpreisungen und der Tabor liegen in Galiläa, in dem Jesus mit seiner Mission begonnen hat.



Berg der Seligpreisungen

Die vielen biblischen Orte sind zu einem großen Heilzusammenhang verbunden und bilden so ein „fünftes Evangelium“. Die Besucher können darin Gottes Führung erkennen, die durch alle Generationen hindurch bezeugt wird. Dies schenkt Vertrauen, Hoffnung und Sicherheit.

Pfarrer Wunibald Reutlinger



Taufe am Jordan



Verklärungskirche

Das Glas ist halb voll

Synodaler Weg – Weltsynode

Nach Abschluss des Synodalen Weges am 11. März 2023 verdeutlichten die Teilnehmer unserer Diözese in der Sitzung des Diözesanrates am 17./18. März 2023 mit Symbolen ihre Eindrücke. So stand ein Pflaster für die Wunden, die angesprochen, aber noch nicht verheilt sind. Ein halbgefülltes Glas wurde gezeigt, das je nach Betrachtungsweise halbvoll oder halbleer ist. Trotz heftigen Ringens haben es die Synodalen geschafft, zusammenzubleiben und nicht auseinanderzuberechnen.

Ein zentrales Anliegen des Synodalen Weges war, Machtstrukturen einer Ortskirche (Diözese) im Blick auf mehr Teilhabe (Partizipation) nachhaltig zu ändern. In unserer Diözese wird das sogenannte „Rotenburger Modell“ seit über 50 Jahren praktiziert. Dazu gehören für den Vorsitz des Kirchengemeinderats ein investierter Vorsitzender (Pfarrer) und ein Gewählter Vorsitzender. Dies zieht sich durch die verschiedenen Ebenen hindurch bis zur Diözese, in der der Diözesan-

rat das Haushaltsrecht hat. Auch besteht seit vielen Jahren die Möglichkeit der Laienpredigt und der Übernahme von Verantwortung in Kirchengemeinden durch Laientheologen. Schließlich werden auf Anregung des Synodalen Weges beispielhafte Formen für Gottesdienste mit Segenszeichen für Menschen entwickelt, die keine kirchliche Ehe eingehen können. Kirche soll für Antidiskriminierung stehen – so eine Forderung der Teilnehmer des Synodalen Weges. Themen wie Freistellung des Zölibats oder Frauenpriestertum, die von weltkirchlicher Bedeutung sind, wurden in die Weltsynode eingereicht.

Die **Weltsynode** besteht aus verschiedenen Teilen. Als erstes die **diözesane Phase** von Oktober 2021 bis August 2022, die vielfach mit den Themen des Synodalen Weges einherging. Als zweites die **kontinentale Phase** von September 2022 bis März 2023 und schließlich die **weltkirchliche Phase**. Sie wird mit einer Bischofssynode im Oktober 2024 in Rom abgeschlossen. In Europa versammelten sich die Ver-

treter vom 5. bis 12. Februar 2023 in Prag. Unter den knapp 200 Anwesenden waren rund 50 Bischöfe, zudem Priester und Ordensleute, aber auch zahlreiche Laien. Diese Frauen und Männer kamen aus Bewegungen und Organisationen, die in ihrer Vielfalt einen Teil der unterschiedlichen Strömungen des Katholizismus in Europa abbildeten. Die Gemeinschaft Sant' Egidio war ebenso dabei wie der deutsche Katholikendachverband ZdK mit seiner Präsidentin Stetter-Karp; das Opus Dei ebenso wie Lebensschützer-Vereine und einige Theologieprofessoren. Eine herausgehobene Rolle hatte der tschechische Religionsphilosoph **Tomáš Halík**. Er setzte mit einem nachdenklichen Eröffnungsreferat Impulse, die im Laufe der Beratungen immer wieder aufgegriffen und zum Ausgangspunkt weitergehender Überlegungen gemacht wurden. Er ordnete die gegenwärtige Kirchenkrise in den geschichtlichen Rahmen einer Glaubenskrise ein und weitete damit den Horizont der Debatte. Es wurden Antworten auf Krisen gesucht: „Progressive“ (in Prag klar in der Minderheit) traten für Änderungen der kirchlichen Lehre und Moral ein, um niemanden aus der Kirche auszuschließen oder hinauszudrängen. „Konservative“ warben für ein Festhalten an Schrift und Tradition als Reaktion auf die Beliebigkeit der postmodernen Welt. Konsens gab es darüber, dass die Kirche – wie vom Papst gefordert – neue Wege der Beratung und einer Beteiligung des „Volkes Gottes“ an Entscheidungen finden müsse. Dafür war das Treffen in Prag eine erste Einübung.

Pfarrer Wunibald Reutlinger



Meine Lieblingsbibelstelle

Ein Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth spricht mich besonders an und ich glaube, dass dieser Text, obwohl er knapp 2000 Jahre alt ist, uns auch heute sehr viel zu sagen hat.

In dem Korintherbrief heißt es unter anderem: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt „Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!“ So gehört er doch zum Leib! ...Das Auge kann nicht zur Hand sagen: „Ich bin nicht auf Dich angewiesen.“ Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen „Ich brauche euch nicht.““

Korinth war in der Antike ein absoluter Schmelztiegel, ein Umschlagplatz für viele Schiffe aus aller Herren Länder. Diese Vielfalt spiegelte sich auch in der jungen, christlichen Gemeinde von Korinth. Und das führte, wie sollte es auch anders sein, zu diversen Spannungen.

Die Korinthische Gemeinde ist am Auseinanderdriften – eine Entwicklung, die auch heute bei uns beklagt wird: Die Gesellschaft driftet auseinander! Immer mehr Menschen denken nur noch an sich und nur an die eigenen Bedürfnisse, sehen nur noch die eigene Einstellung, die eigene Überzeugung als die einzig Wahre an! Was können wir aus dieser Passage des Korintherbriefes lernen? Da ist eine erste grundlegende Feststellung: Vielfalt ist kein Problem, das man lösen müsste. Im Gegenteil: Sie ist ein unverzichtbarer Wert! Ein Körper, der nur aus Augen bestünde oder nur aus Ohren oder Füßen wäre nicht überlebensfähig. Jede Form von einfacher Gleichmacherei ist in diesem Sinne nicht nützlich, sondern schädlich! Die Welt braucht keine einheitlichen, gleichdenkenden uniformen Menschen! Mit Blick auf das eigene Leben heißt das: Sei möglichst authentisch, aber toleriere auch die anderen Menschen, die in ihrem Leben authentisch sind und ihre Ansichten über das Leben haben.

Es bedeutet zu akzeptieren, dass nicht alle so sein müssen, wie ich es bin oder gerne wäre, sondern immer wieder zu hinterfragen: Liege ich mit meiner Meinung richtig und bin damit Teil des einen Leibes oder bin ich fundamental unterwegs und damit ein Teil, der meint, nur es alleine wäre wichtig! Das ist im Alltag nicht einfach umzusetzen und zu leben. Aber es ist rein gar nichts gewonnen, wenn ich als Hand den missionarischen Eifer habe, alle anderen Glieder davon zu überzeugen, dass sie eigentlich auch Hände werden sollten, weil es das einzig Wahre ist, eine Hand zu sein. Und das Gleiche gilt, wenn das Auge meint, alle anderen davon zu überzeugen, auch Augen zu sein! Denn wer hält dann etwas fest? Dazu braucht es die Hand! Zum Stehen braucht es die Füße! Das Bild vom Leib, das Paulus verwendet, lebt davon, dass alle Glieder in ihrer Unterschiedlichkeit letztlich auf ein großes Ganzes hin geordnet sind. Dass alle Teile des Körpers, wie alle Teile der Gesellschaft, ihren wichtigen und guten Platz haben und jeder an seinem Platz seine Aufgabe erfüllt. Man könnte sagen: Es gibt einen gesellschaftlichen Konsens oder es gibt ein Gemeinwohl, zu dem jeder seinen Teil beiträgt und in dem alle füreinander verantwortlich sind. Paulus erinnert die Christen in Korinth an Gottes Kraft und Weisheit, so wie wir uns heute immer wieder an unseren Grundkonsens erinnern sollten. Gerade die schwachen Glieder, die weniger geachtet sind, werden gesondert betont. Und: Wenn ein Teil leidet, leiden alle mit, wenn eines ausgezeichnet wird, freuen sich alle. Diese Haltung könnte man als Solidarität bezeichnen. Solidarität, aus der Nächstenliebe wird, die uns allen zu einem guten Leben verhilft!

Als Imker sehe ich wie meine Bienenvölker leben und überleben. Dort gibt es ganz viele einzelne Insekten, die unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Jedes ist wichtig und wertvoll und weiß anscheinend immer, was es zu tun hat. So geht es am Ende allen gut!

Elmar Braun,
Maselheim

Gottes Wort
mitten unter uns
Gottes Wort
tief in uns
Gottes Wort
in unserem Ohr
Gottes Wort
in unserer Hand
Gottes Wort
in unserem Herzen

Gottes Wort
mache dich breit in der neuen Woche
Gottes Wort
schaffe dir Raum wachse zeige dich
Gottes Wort
zeige mir was mir blüht
Gottes Wort
stärke das Gute in dieser Welt und Zeit

Du Kraft aus der Ewigkeit

Johannes Simon